

Der sechsundsiebzigste Rosenheimer Netzwerkgottesdienst am 16. Sonntag im Jahreskreis den 18. Juli 2021, 10:00 Uhr

Lied

„Morgenlicht leuchtet“ (688)

Einleitung und Begrüßung

Der Herr lädt uns wieder zur Begegnung mit ihm ein. Deshalb unterbrechen wir unseren Alltag und treffen uns hier in der Kirche zum Gottesdienst. Es tut gut, mal abzuschalten, die Sorgen des Alltags fallen zu lassen und Kraft zu schöpfen. Im Judentum hat der Feiertag, der Schabbat, eine herausragende Bedeutung. Es ist der Tag, an dem Gott nach der Schöpfung ruht und der Mensch soll es ihm nachmachen. Es macht regelrecht krank, diesem von Gott gegebenen Gebot nicht zu folgen. Auch Jesus zeigt im heutigen Evangelium, wie wichtig es ist sich Freiräume, Oasen zur Erholung einzurichten und sich Ruhe zu gönnen. Ohne diesen Ausgleich leben wir Menschen in einem Hamsterrad und treten ständig auf der Stelle. Ich denke in diesem Zusammenhang immer an die vielen Menschen, die sich zuhause aufopfern und Angehörige pflegen - den Vati, die bettlägerige Mutti. Und ich weiß, dass diese sich häufig bis zum Zusammenbruch aufreiben – ohne Hilfe und vor allem ohne Ruhephasen, immer in Habachtstellung. Für sie gibt es über Jahre hinweg keinen Urlaub, keinen Ausgleich, keinen Kinobesuch oder ein Essen im Restaurant. Doch es gibt Sozialdienste und auch die ambulante Hospiz, die einspringen, damit auch sie für ein paar Stunden im Monat das Haus verlassen können. Jesus zeigt uns heute, wie wichtig es ist auch mal an sich zu denken. Und es ist kein Egoismus, denn es gereicht auch denen zum Vorteil, die unsere volle Unterstützung brauchen. Daran wollen wir im heutigen Gottesdienst denken und den Herrn in unserer Mitte willkommen heißen,

im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Herr sei mit uns.

Lied

„Gloria, Gloria“ (115)

Tagesgebet

Lasset uns beten:

Guter Gott,
Du kennst uns besser,
als wir uns selbst kennen.
Du weißt, wie sehr wir der Änderung
und des Wandels bedürfen.
Du weißt, was wir wirklich brauchen.
So wollen wir denn unser Herz
und unseren Verstand weit öffnen,
auf das wir Dich spüren und begreifen
und im Vertrauen auf Dich leben.
In Ewigkeit,
Amen.

Einleitung zur alttestamentlichen Lesung

Wir hören bzw. lesen gleich ein Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jeremia. Ähnlich wie der Prophet Amos am letzten Sonntag, übt er heftig Kritik auch an der herrschenden Elite des Landes und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Er hält fest: Die politische Führung und der König haben versagt. Sie verdienen es nicht mehr, „Hirten“ genannt zu werden. Aber Gott ist seinem Volk treu. Er wird „neue Hirten“ und einen neuen Herrscher aus dem Hause Davids für das Volk bestellen.

So hören wir nun eine

Lesung

aus dem Buch des Propheten Jeremia

(Jer 23, 1 - 6)

1 Weh den Hirten, die die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen - Spruch des Herrn. **2** Darum - so spricht der Herr, der Gott Israels, über die Hirten, die mein Volk weiden: Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert. Jetzt kümmerge ich mich bei euch um die Bosheit eurer Taten - Spruch des Herrn. **3** Ich selbst aber sammle den Rest meiner Schafe aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe. Ich bringe sie zurück auf ihre Weide und sie werden fruchtbar sein und sich vermehren. **4** Ich werde für sie Hirten bestellen, die sie weiden, und sie werden sich nicht mehr fürchten und ängstigen und nicht mehr verloren gehen - Spruch des Herrn. **5** Siehe, Tage kommen - Spruch des Herrn -, da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. **6** In

seinen Tagen wird Juda gerettet werden, Israel kann in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.

*Soweit die Worte des Lebens.
Preis und Dank sei unserm Gott!*

Halleluja

„Confitemini Domino“ (600)
(zwei oder drei Mal wiederholen)

Lesung aus dem Evangelium nach Markus (Mk 6, 30 - 34)

30 Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. **31** Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. **32** Sie fuhren also mit dem Boot an einen einsamen Ort, um allein zu sein. **33** Aber man sah sie abfahren und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an. **34** Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.

*Soweit die Worte des Evangeliums.
Sie sind Worte ewigen Lebens.
Lob sei Dir Christus!*

Predigt zum Evangelium

„... an einsamen Orten ...“

Die heutige Lesung, so glaube ich, ist besonders heilsam und ihre Botschaft wohltuend für uns heute - wenn wir denn bereit sind, sie anzunehmen. Es wird uns in der kleinen Szene ein christliches Ideal empfohlen, was manche überraschen wird. Jesus empfiehlt seinen Jüngern, die von ihrer Mission zurückgekehrt waren, zur Ruhe zu kommen und sich mit ihm gemeinsam an einsamen Orten zurückzuziehen. Von allen Seiten strömen die Menschen unaufhaltsam auf sie zu, erhoffen sich Heilung und Befreiung von ihnen. Doch sie flüchten regelrecht vor

ihnen, schnappen sich ein Boot, um ihnen zu entkommen – vergebens, denn die Leute bekommen davon Wind.

Sollte man nicht denken, dass Jesus all seine Kräfte und all sein Bemühen darauf gerichtet hätte, in der Kürze der Zeit seines öffentlichen Wirkens, so viel wie möglich für die Menschen zu tun und unter Ihnen zu sein, Krankheiten zu heilen, Dämonen auszutreiben, die Lehre Gottes allen zu verkündigen und so weiter. Das wäre doch seine Pflicht als Messias und als Gottes Sohn wäre es für ihn doch ein Leichtes.

Doch das ist ein Bild, das Kirche uns vermittelt und sie legt uns ständig nahe, nach diesem Vorbild rastlos und unermüdlich im Dienst für den Nächsten aktiv zu sein - ständig uns einzusetzen, ständig Verantwortung zu übernehmen.

Um so überraschender ist es jetzt zu hören, dass Jesus sich mit seinen Jüngern auf den Weg macht nach einem einsamen Ort. „An einen einsamen Ort“, diese Formulierung wird in der heutigen, kleinen Szene zweimal angeführt. Sie ist Markus wichtig.

Zurückgezogen sein, abgeschieden sein, allein sein – das sind nicht nur Erfahrungen von Mystikern und Eremiten, es sind grundsätzliche Erfahrungen im menschlichen Leben. Diese Abschnitte in unserem Leben, solche Wüstenerlebnisse, der Aufenthalt an einsamen Orten, ist wichtig – nicht nur für Jesus und seine Jünger, sondern für den Menschen an sich. Etwas Wahres kann sich nur formen in den Stunden, da wir bei uns selbst sind und im Alleinsein mit uns selbst nahe bei Gott. Unser Leben ist einem ständigen Wechsel unterworfen, einem Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, zwischen Stille und Sprache, zwischen Sammeln und Säen, von Einkehr und Mitteilung. Es kommt darauf an, in beiden Phasen unseres Lebens wirklich und ganz zu sein.

Kraft zum Leben gewinnen wir, wenn wir uns dann und wann zurückziehen – ja alle Anforderungen an uns ignorieren. Und es wird uns schaden, wenn von außen irgendjemand künstlich und gewaltsam diesen natürlichen Rhythmus zwischen Ein- und Ausatmen unterbricht. Wenn uns jemand dazu nötigt, das eigene Leben zu

überhasten, uns selbst zu überholen, bis wir ausgebrannt und erschöpft in uns zusammenfallen – ja ausbrennen, wie der Begriff „Burnout“ es zum Ausdruck bringt. Wenn wir uns derart hetzen lassen, unter Druck, unter Leistungsdruck stellen lassen, wissen wir irgendwann nicht mehr, wofür all das Laufen und Rennen gut ist. Irgendwann verselbständigt sich das Laufen, irgendwann reicht uns das Hetzen und irgendwann müssen wir uns mit dem Eilen begnügen, da wir vergessen haben, wieso wir so rennen. Und wir brauchen dann die Hetze, um ein Selbstwertgefühl zu haben, eine Lebensberechtigung den andern gegenüber. Denn nur der, der hetzt, der arbeitet bis zu Besinnungslosigkeit, hat Anerkennung verdient in unserer Gesellschaft. Und wenn wir nicht hetzten, so müssen wir zumindest krank sein, um uns Ruhe gönnen zu dürfen. Und manchmal schaltet unser Körper auf krank, einfach weil er Ruhe braucht und wir sie erst dann zulassen dürfen.

Leistung ist das Zauberwort unserer Zeit. In meinem Jurastudium hatte ich Kommilitonen, die mit 23 Jahren schon Magengeschwüre hatten und nicht mal mehr einen Kaffee trinken durften. Einen Freund von mir hatte der Leistungsdruck soweit gebracht, dass sich bei ihm mitten im mündlichen Examen Magen und Darm spontan entleerten – ein erniedrigendes Erlebnis.

Es gibt eine Art Masochismus, der sich verselbständigt – eine Art Zwang, der in die Sucht führt. Das schöne deutsche Wort Workoholic bringt es auf den Punkt. Diese Sucht kommt aus der Angst ohne Leistung, ohne Schuften, ohne Erfolg und Geld nichts mehr wert zu sein. Es gibt Fälle, in denen zerbrechen Ehen und Familien. Nie ist der Ehemann, der Vater, zugegen. Mann und Frau werden sich immer fremder, leben sich auseinander, leben aneinander vorbei. Der Mann gibt sein Bestes im Job. Im Betrieb da warten schon die Jungmanager. Strebsam, rücksichtslos, ohne Skrupel spitzen sie die Ellbogen, um sie ihm in die Seite zu rammen. Wie die Geier lechzen sie nach seinem Job, wollen ihn von Thron stoßen und die Abteilung übernehmen. Und er? Er schuffet sich kaputt, seine Muskeln zucken im Gesicht, der Magen rebelliert. Nachts reißt es ihn aus seinen Träumen, in denen ihm seine Konkurrenten wie Vampire ihre Reißzähne ins Fleisch schlagen. Und dann, schweißnass erwacht, schaut er sich um. Keine Frau liegt neben ihm, keine Kinder schlafen nebenan – sie sind gegangen und morgen liegt der Brief vom

Scheidungsanwalt im Briefkasten. Alles bricht zusammen, seine Ehe, seine Familie, seine Gesundheit. Und warum hat er geschuftet? Doch nur für sie! Ein Swimmingpool, in dem keiner mehr schwimmt, ein Porsche in der Garage, ein Haus, eine Villa mutterseelenallein – das ist, was übrigbleibt. Und dabei hat er alles so gut gemeint – ein Schicksal, das kein Einzelschicksal ist.

Der Mensch wird Opfer. Ohne unaufhörliche Leistung darf er nicht sein. Doch gerade dieser Leistungsdruck macht ihn fertig. Er selbst verliert seine Mitte. Ruhe und Besinnlichkeit sind ihm gefährliche Zustände, die ihm seine Lebensberechtigung nehmen könnten, da er doch dann nichts leistet. Produktivität, Effizienz, Ertrag sind die Schlagworte unserer Zeit. Es ist eine Zeit des Habens nicht des Seins, wie vor Jahren schon Erich Fromm feststellte. Wir sind zu Nekrophilen geworden, zu Kreaturen die das Tote, das Materielle lieben - mehr als alles andere. Was wir sind ist einerlei, was wir haben, ist entscheidend. Geschätzt wird am Menschen letztendlich seine Zahlungsfähigkeit. Im Mittelalter konnte man sich mit der sogar aus dem Fegefeuer freikaufen.

Auch hier spielt Angst wieder eine entscheidende Rolle. Die Angst vor Verlust von Wohlstand und Sicherheit, die Angst vor der Bedeutungs- und Belanglosigkeit. Wir müssen uns wieder klar machen, wer wir sind. Wir sind Gottes Geschöpfe, wir sind unendlich reich, unendlich schön, unendlich liebenswert. Stellen Sie sich einfach morgens mal vor den Spiegel und sprechen zehnmals zu sich: „Gott liebt mich, und ich liebe mich deshalb auch.“ Das ist nicht so einfach. Aber wenn Sie es schaffen, dann fühlen Sie sich nachher gut. Wir brauchen keine dicken Autos oder Hunderteuroscheine bündelweise in der Tasche. Gott liebt uns ohne Leistung. Und er weiß, wie wichtig es ist, dass wir auch Phasen der Ruhe finden, Zeiten der Reflektion, des Alleinseins, des Ganz-bei-sich-selbst-seins. Wir brauchen die kleinen Momente, um uns selbst bewusst zu werden. Denn nur so, indem wir unser eigenes Dasein wiedergewinnen, gewinnen wir auch die Nähe des anderen und werden seiner Hilfsbereitschaft oder Bedürftigkeit gewahr. Ein Gebet kann ein solches Kleinod darstellen, aber auch unsere eigene Kreativität, die im Malen, Töpfern, Musizieren oder anderen Dingen ihren Ausdruck erhält. Ein Spaziergang im Wald oder am See kann uns Kraft geben und Medizin für die Seele sein. Oder einfach mal

die Augen schließen – so ein Minutenschlaf kann recht erfrischend sein. Wir sind Menschen – keine Roboter. Wir brauchen das!

Und es muss uns gelingen, das Diktat der Zahlen zu überwinden. Sogar bei uns in der Kirche, ja sogar im Seelsorgebericht unserer Gemeinde spielt das Quantitative eine gewichtige Größe. Wie hoch sind die Mitgliederzahlen? Sind sie steigend oder regressiv? Wieviel besuchen den Gottesdienst? Ist die Sonntagskollekte denn auch ergiebig gewesen? Auch nächste Woche auf der Gemeindeversammlung ziehen wir wieder finanzielle Bilanz. Doch Christus zeigt uns, dass das Schielen auf solche Zahlen, keinen Wert hat. Wenn zwei in meinem Namen zusammen sind, dann bin ich mitten unter ihnen. Zwei – nicht drei oder dreizehn oder dreißig oder dreihundert. Was sollen dann solche Statistiken? Sie zeugen von theologischer Ignoranz. Keine Zahl kann vermitteln, wie sehr ein Gottesdienst die Seele berührt hat, wie nahe Gott den Menschen war. Lassen wir also den Druck. Auch Jesus führt keine Liste, der von ihm Geheilten.

Unser Fazit für heute: Wir brauchen Oasen zum Kraftschöpfen. Wenn wir andere heilen wollen, ihnen helfen wollen, ihnen Beistand, Rat und Unterstützung geben wollen, können wir dies nur, wenn wir selbst gesund und heil sind. Besinnung und Kraft können wir nur aus der Leere gewinnen, obwohl wir oft gerade vor dieser Leere, diesem Leersein, die größte Angst haben. Wir sind es eben nicht gewohnt, uns selbst zu begegnen. Doch nur in den Wüsten, in den Oasen der Leere unseres Lebens kann alles noch einmal beginnen. Es kann ein Gefühl dafür wachsen, wie wenig selbstverständlich unser Dasein ist und welch ein unerhörtes Geschenk und Glück darin gelegen ist, dass es uns gibt. Eugen Drewermann sagt dazu: „Eine verborgene Poesie der Seelenverwandtschaft mit allen Dingen ringsum kann in uns reifen und eine grenzenlose Liebe, die uns den schweigenden Gesang der Dinge von neuem vernehmen läßt. In diesen Stunden der Stille werden sich die meisten Fragen unseres Lebens beantworten.“

Amen.

Lied

„Meine Zeit steht in Deinen Händen“ (645)

Glaubensbekenntnis

Wenn ich meinen Glauben bekenne, es ausspreche, was mich trägt und hält und hoffen lässt, dann verbinde ich mich ganz bewusst mit allen, die Hoffnung und Zuversicht besitzen, wie ich. Das verbindet uns Christinnen und Christen weltweit und alle, die an diesem Gottesdienst teilnehmen.

Ich lade Sie ein, nun das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis mitzusprechen:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater,
den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott,
Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, christliche und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Amen.

Fürbitten

Eigentlich bedarf es keiner Worte, um unsere Bitten und Hoffnungen zu formulieren, denn Gott kennt unsere tiefsten Gedanken und weiß, was wir brauchen. Dennoch kann es uns stärken, wenn wir dem Ausdruck verleihen, was in uns ist. Formulieren Sie ihre Hoffnungen und Visionen frei, oder nutzen sie folgende vorformulierten Bitten. Oder Sie formulieren einfach im Stillen für sich.

Zu Gott, der uns einlädt, unseren Mitmenschen die Botschaft von der allumfassenden Liebe zu bringen, wollen wir nun beten.

1 Wir beten für alle, die für ihre Engagement für die frohe Botschaft als Gutmenschen und Sozialromantiker belächelt und verspottet werden: dass es ihnen gelingt durch ihr Tun Kritiker und Spötter zu überzeugen.

Antiphon: Guter Gott, ... wir bitten Dich, erhöre uns (nach jeder Fürbitte)

2 Wir beten für alle Menschen, die aufgrund ihres bescheidenen Auftretens unterschätzt und missachtet werden: dass Menschen ihre Liebenswürdigkeit und ihren Reichtum erkennen und schätzen lernen.

3 Wir beten für alle Kranken und Angeschlagenen: dass sie nicht aufgeben und sich ihnen gerade in schweren Tagen Chancen und Möglichkeiten auftun.

4 Wir beten für alle, die in einer Krise stecken: dass sie durch Jesus den Mut gewinnen, neu zu werden und das Leben neu anzugehen.

5 Wir beten für alle, die sich selbst nicht genügend achten und beachten: dass sie das Wunder ihrer Existenz erkennen und ihren ganz persönlichen Lebenssinn.

6 Wir bitten dich, Gott, für alle, die radikal und fanatisch geworden sind und nicht davor zurückschrecken Andersdenkenden Gewalt anzutun: dass dein Heiliger Geist über sie komme und alle Hartherzigkeit und Gefühlskälte vertreibe.

7 Wir beten für alle Toten: das sie in Gottes Reich ewiges Glück und dauerhafte Geborgenheit erleben. Wir denken heute besonders an Anna und Karl Beutel, Reinhard Färber und Edeltraut Romberg.

Guter Gott, wir danken dir für die vielen Gelegenheiten, jemandem zum Nächsten werden zu können, durch Christus, unserem Vorbild, Bruder und Herrn. Amen

Vaterunser

Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es. So wollen wir nun die Worte an unseren Vater richten, wie sie sie uns unser Bruder Jesus zu beten gelehrt hat.

**Vater unser im Himmel,
geheiligt werde Dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Amen.**

Schlussgebet

Lasset uns beten

Naher Gott,
Du hast uns heute wieder Deine Nähe geschenkt.
Bewahre uns in Deiner Liebe,
auf dass wir anderen Menschen
davon ein lebendiges Zeugnis geben.
Wir bitten Dich darum von Herzen,
durch Christus unseren Herrn.
Amen

Schlusseggen

Bitten wir um Gottes Segen:

Der Vater schenke uns seine Liebe für diese Welt.
Der Sohn erfülle uns mit seinem Leben in dieser Welt.
Der Heilige Geist stärke uns mit seiner Kraft für sein Reich.
Und der Segen des allmächtigen Gottes,
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes
komme auf uns herab in diese Welt
und bleibe bei uns allezeit.
In Ewigkeit,
Amen.

Lasset uns bleiben in Gottes Frieden.
Preis und Dank sei unserm Gott.

Lied zum Abschied

„Erde singe, dass es klinge“ (656)